

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 13

Artikel: Heimwehliedli
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

großen Wasser emportauchte und von einem neuen Christophorus Columbus entdeckt würde.

Fünf Wochen war der Amsterdamer diesmal unterwegs gewesen. Als er am Pfingsttag selbigen Jahres heimkam und zum drittenmal keine Erbschaft vorweisen konnte, verkam das Mariandl, sein Weib, zur Wiedersehensfreude eine große Traurigkeit, weil ja jetzt die ganze Erbschaft hin war. Aber der Hiesenhiesel mußte sie zu trösten: „Dank's Gott, o Weib! Schau, wie leicht hätte ich auch mit dem Gelde hin sein können, wenn ich schon in Pittsburg gewesen wäre! Ganz gewiß wäre ich mit „Amerika“ untergegangen, wenn ich schon drüben gewesen wäre. Und dann ist auch noch nicht aller Tage Abend. Denn schau, das Land Amerika kann sich wieder einmal heben, gerade so gut, wie es versunken ist, und dann können wir das Erbgut alleweil noch holen, weil wir ja den Erbschaftsbrief haben. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Und dem Klingenbrunner Bräu können wir die tausend Gulden wieder geben, weil ja das Hafergeld gelangt hat bis Amsterdam. So hat niemand einen Schaden von dem Reisen. Auch bin ich ein weltbereister Mann; ich bin weiter herumgekommen wie der Landrichter oder der Postschinger von Frauenau und kann noch Kindern und Kindeskindern erzählen, wie's draußen zugeht in der Welt. Aber das muß ich sagen: am allerbesten gefällt's mir daheim bei dir, Mutter, und den Kindern. So grüß Euch Gott alle miteinander, und du, mein kleines Buziwackerl in der Wiegen, wenn du einmal groß bist, dann darfst mit mir über Amsterdam auf Pittsburg, damit daß wir das Geld abheben vom Better gottselig, wenn sich das Land Amerika bis dahin wieder aus dem großen Wasser gehoben hat. Und vom nächsten Hafergeld bauen wir eine Kapellen vor dem Bergwald, wo das Hirtenbrünnlein

aus dem Gestein strudelt, weil der Vater wieder glücklich daheim ist und wieder rechtschaffene Erdäpfel essen kann und keine Krumbirn mehr wie im alten Frankfurt da draußen.“

„Amsterdamer, Amsterdamer!“ höhnen die Gassenbuben vor den Stubenfenstern, aber die Hiesenhieselleute hören den Spott nicht im Jubel des Wiedersehens.

Es tut auch nichts, daß dem Waldbauern der Spottname bleibt, weil das Glück der Heimat größer ist als alle Reichtümer der Welt. Der Hiesenhieselhof steht heute noch, und das Geschlecht des „Amsterdamer“ blüht immer noch darauf mit festen Buben und blondgeschämigen Dirnlein. Und wenn ein Hoferbe einmal Zeit und Lust hat, dann wird er wohl nach Pittsburg fahren, weil es heute viel schneller geht wie damals mit Stellwagen und Segelschiff, und das Erbe des Betters antreten. Neunmalhunderttausend Gulden in Goldwährung!

Hätte der Amsterdamer das Geld damals geholt, vom Hiesenhieselhofe stünde dann heute kein Stein mehr auf dem andern. Denn wo das Geld ist, ist der Teufel, und das ist ein alter Niederreißer und Vermüster. „Wie gewonnen, so zerronnen!“ Dieses Wahrwort galt auch schon zu Lebzeiten des Amsterdamer's.

Woraus man sieht, was mehr wert ist: Geld und Genuß oder Heimat und Arbeit.

Und vielleicht ist der vergilbte Erbschaftsbrief hinter der Wanduhr in der schwarzbalkigen Hiesenhieselstube besser als die haren neunmalhunderttausend Gulden, die der Amsterdamer „hint' gelassen“ hat.

Der Better gottselig aus Amerika hat so auch seinen Jahrtag und ein schlichtes Denkmal unter der Hoflinde bekommen, wo die Sterbemale der Hausgeessenen stehen und den Hof behüten für und für.

Heiweliedli.

Muof eister dra sinne
 As Füür uf dr Weid.
 Send Blüöbli und Maiteli
 's Holz drzue trait.

Send grasgrüne Fare
 Und Bluome dri hnt,
 Send geiglet drum ume.
 D säligi Zyt!

Und 's Räuchli ist gftige
 Wyt über all Rai.
 Vom Füürli äs Glüßli
 Ist still mit mer hei.

Und 's Heiwel, das hät mer's
 Ufs Meer noetraif,
 Und hät mer's nu glüöhni
 Is Härz inegleit.

Meinrad Lienert (18 em Schwäbelpfiffli).